

Interview mit Daniela Brodesser vom 8. Jänner 2026

Transkript mit Whisper-Transkription maschinell übersetzt.

Intro

Daniela Brodesser ist Aktivistin für Armutssensibilisierung, Autorin und Mutter von vier Kindern. Sie selbst war Armutsbetroffene und seit 2019 wieder über der Armutgefährdungsschwelle. Eine typische Durchschnittsfamilie, die durch schwere Erkrankungen in der Familie in Armut geraten ist. In ihrem Buch mit dem Titel Armut erzählt sie über Ausgrenzung, Beschämung und Verzweiflung und macht klar, Armut ist kein Randphänomen. Es kann jede und jeden treffen. Sie sagt, Armut ist nicht nur der finanzielle Mangel, sondern alles, was du drumherum erlebst. Die Vorurteile, die Beschämung, die machen ganz viel aus. Armut ist ein extrem belastendes Gefühl, wie eine irrsinnig schwere Decke, die sich über dich legt. Anfang Jänner 2026 traf ich Daniela Brodesser zum Interview und Fotoshooting. Der im Gespräch erwähnte Verein Solitank musste leider mittlerweile aus Mangel an Ressourcen vorerst stillgelegt werden. Die wichtige Peerarbeit, also die Unterstützung von Betroffenen, leistet Daniela Brodesser weiterhin.

Barbara Pacholik

Wenn du jemanden neu kennenlernst, neu begegnest und es darum geht, was man so macht, was einen beschäftigt, was dich bewegt, was erzählst du da?

Daniela Brodesser

Was mich beschäftigt, was mich bewegt, ja aktuell, vor allem im letzten Jahr und jetzt, sicher nur die nächsten Jahre, eben die ganzen massiven Teuerungen und dass wir einfach wirklich zuschauen können in Zeitlupe, wie die Armut in der Mittelschicht ankommt. Also wir sehen es nicht nur in unserer Arbeit beim Verein, in der Peerarbeit, dass sie immer mehr Familien melden, die eigentlich bisher immer gedacht haben, ja, sie arbeiten ja eh fleißig und kommen eh gut über die Runden und jetzt stehen sie an dem Punkt, wo jetzt eine kaputte Waschmaschine dann zum Problem wird. Und das beschäftigt mich einfach, weil ich das Gefühl habe, es herrscht Stillstand, es passiert nichts dagegen, es wird nichts gemacht. Im Gegenteil, es wird auf diejenigen in unserer Gesellschaft, die das meiste Pech haben, die wegen Krankheit, wegen Pflege, wegen Jobverlust, wegen psychischen Problemen in Armut leben und auf Sozialhilfe angewiesen sind, auf die wir nun mehr abgetreten von Medien, von der Politik. Und das beschäftigt mich halt einfach irrsinnig.

Barbara Pacholik

Du schreibst, die Stabilität von Demokratien hängt entscheidend von der sozialen Mitte ab. Warum hängt das von der sozialen Mitte ab?

Daniela Brodessa

Es kommt immer darauf an, wie zufrieden oder unzufrieden ist eine Gesellschaft, wie sehr kämpft eine Gesellschaft. Und je mehr in der sozialen Mitte kämpfen, finanziell kämpfen oder eben dann auch mit den Vorurteilen kämpfen, umso unzufriedener wird die Gesellschaft, umso weniger nehmen das Wahlrecht in Anspruch, weil sie denken, uns vertritt eh keiner, uns horcht eh keiner zu. Wir sehen das ja beim Demokratiemonitor eben gerade bei den Armutsbetroffenen, wo leider wirklich ein großer Prozentteil gar nicht mehr wählen geht, weil sie sich überhaupt nicht vertreten fühlen. Und ja, so wie die Entwicklungen gerade sind, greift es wirklich immer mehr in die Mitte. Und dann passiert es halt leider wirklich, dass Parteien, die vermeintliche Lösungen präsentieren, die aber keine sind. Es gibt keine einfachen Lösungen zu dem komplexen Thema. Und ich kenne das wirklich auch von mir selber aus der Zeit, wenn du finanziell kämpfst, hast du nicht die Kraft, dass du dich mit langwierigen Lösungen auseinandersetzt. Und dann kommt vielleicht eine Partei daher, die sagt, hey, wir hauen die aus, dann habt ihr mehr Geld. Und auf einmal fallen die Leute darauf rein. Wir sehen es ja leider. Und das macht mir Sorgen. Und je stabiler die Mitte ist, umso stabiler ist einfach unsere Demokratie.

Barbara Pacholik

Es werden ja sehr oft die unterschiedlichen Armutsbetroffenen ausgespielt untereinander. Also du beschreibst es so, das sind die guten Armen, die herzeigbaren, und dann die anderen, die ja so faul sind und die sich nicht mehr pflegen oder was auch immer, alle Vorurteile abgeklappert. Also so diese Trash-TV-Geschichten. Auch so dieses, das beschreibst du auch ganz gut, dieses Gefühl von, mir kann das ja nicht passieren, weil ich habe einen Job, ich habe ein Zuhause und ich kann eigentlich nicht in Armut abrutschen. Armut gibt es so unverschuldet eigentlich nicht. Ist ja noch immer so dieser Tenor. Kannst du da ein bisschen aufklären, bitte?

Daniela Brodessa

Zum Ersten, zu diesen Herzeigbaren und Nicht-Herzeigbaren. Das regt mich jedes Mal massiv auf. Ich habe das relativ bald gemerkt. Ich bin damals auch gern von Sendung zu Sendung gereicht worden, weil ja, da ist halt ein großer Schicksalsschlag und die haben sich ja immer bemüht und darum sind sie in Armut geraten. Und nein, wir sind nicht anders als 99,9 Prozent der Armutsbetroffenen. Jede einzelne Familie, jede einzelne Person, die in Armut geraten, hat so oder ähnliches Schicksal hinter

sich. Und natürlich gibt es Leute, die dann vielleicht nach außen wirken, als würden sie sich ja gar nicht mehr bemühen. Aber wie viel Kraft muss da schon verloren gegangen sein? Wie sehr sind diese Menschen schon resigniert? Welche psychischen Belastungen stecken da schon dahinter? Dass man irgendwann einmal sagt, nein, eigentlich kann ich gar nicht mehr arbeiten gehen. Das sage ich zum Beispiel immer, wenn ich auf sowas angedreht werde. Ja, aber es gibt ja welche, die wirklich nicht wollen. Dann sage ich immer, ja, aber dann frage einmal nach, was da schon alles passiert ist in der Biografie. Weil ein Leitspruch von mir ist, es kommt kein Mensch zur Welt und will in Armut leben. Da muss so viel passieren auf diesem Lebensweg. Oder auch wenn Zeitungsberichte rauskommen von wegen mit den Menschen mit dem Dosenbier am Bahnhof. Oder ich habe selber mal mitgemacht, wo dann Leid erklärt wird, da ist uns dann ein Foto präsentiert worden von einer zugemüllten Wohnung, wo der Typ mit dem Dosenbier vor dem Flachbildfernseher sitzt. a la dieses Vorurteil, dass das weitertragen wird. Nein, armutsbetroffene Familien leben genauso wie alle anderen. Sicher, in manchen Wohnungen schaut es einfach nicht schlimmer aus, aber heruntergekommen, weil du kannst auch nicht einmal die Farbleisten zum Ausmalen oder neue Möbel. Aber das heißt nicht, dass du deswegen weniger herzeigbar bist oder weniger präsentabel bist. Zum Zweiten, und da haben wir das Problem, warum eigentlich niemand über Armut redet. Weil es eben diese Schublade ist. Wer in Armut lebt, der ist ja so wie der mit dem Dosenbier vor dem Fernseher. Der muss ja das Geld für andere Sachen ausgeben und nicht für die wirklich wichtigen Dinge. Der oder die bemüht sich ja nicht. Und ich habe ja selber, als wir wirklich die schlimmste Zeit gehabt haben, habe ich nie gesagt, wir sind arm. Ich habe gesagt, es ist finanziell eng, wir kommen nicht über die Runden, es geht sich nicht aus, aber das Wort Armut habe ich nie in den Mund genommen. Ist mir übrigens erst aufgefallen, wie ich das Buch geschrieben habe. Und warum habe ich es nicht in den Mund genommen? Weil ich habe mir selber gedacht, ich bin nicht in der Schublade. Ich habe damals genauso nur dieses Schubladendenken gehabt, das sind nur die, die wirklich nicht wollen. Aber ich war genau in der Schublade. Also jeder Indikator zum Thema Armut hat auf uns zugetroffen. Und genauso auf alle anderen Armutsbetroffenen. Und auf Menschen, die jetzt schön langsam einigleiten. Und darum ist es mir einfach so wichtig, dass wir die ganzen Vorurteile wegstreichen. Weil wenn du die einfach ganz klar hinstellen kannst, in der Gemeinde, in der Schule, und sagen kannst, ja Leute, wir haben den Job verloren, weil die Firma zugemacht hat. Oder weil wir ins Burnout geschlittert sind. Oder was weiß ich. Und deswegen geht es sich bei uns finanziell nicht mehr aus. Sobald die Menschen das wirklich offen sagen können, ohne dass sie einer kommt, naja, aber die 20 Euro müsst ihr doch wirklich haben. Wenn wir den Punkt erreicht haben, dann können wir wirklich drüber reden, wie bekämpfen wir Armut. Aber solange wir noch immer diese Schublade haben, werden die meisten auch nicht drüber reden.

Barbara Pacholik

Du unterrichtest ja seit einiger Zeit an der FH, stimmt das?

Daniela Brodesser

FH war eben ein Bachelorprojekt. Dann an pädagogischen Hochschulen haben wir immer wieder Vorlesungen zum Thema Armut und Beschämung.

Barbara Pacholik

Was machst du da? Wie kann man sich das vorstellen?

Daniela Brodesser

Also an der FH waren es eben angehende Sozialarbeiterinnen. Und das Beste war wirklich dann das Feedback, was man nach die zwei Semester kriegt. Weil da haben zwei von den Studierenden dann wirklich geschrieben, ja, sie haben sich da eingeschrieben, weil sie gedacht haben, ja, Armut und Beschämung, das kann nicht so schwierig sein. Und da wissen sie ja eigentlich eh alles drüber. Und ich habe dann selber gesagt, sie sind so unglaublich froh, dass sie das genommen haben, weil da haben sie erst gemerkt, dass sie eigentlich gar nichts wissen zum Thema Armut und Beschämung. Und es war irrsinnig spannend, die Menschen dort durch die Semester zu begleiten. Das andere sind angehende Pädagoginnen oder Kindergartenpädagoginnen, die auf dem Master studieren. Und da geht es in erster Linie darum, wie kann man die Eltern anreden, wenn man es zum Beispiel bemerkt. Wie bemerkt man es? Ich meine, das sind wirklich die Menschen, die es bei den Kindern am ehesten sehen. Weil es die Eltern nachrennen müssen wegen dem Jausengeld, wegen der gesunden Jause, wegen neu Schlapfen. Und da schauen wir immer, wie geht es, dass man die Eltern dann anredet, ohne dass sie dann sofort eine Mauer aufbauen. Und wir haben aber wirklich jedes Mal, ist mindestens eine oder zwei dabei, Studierende, die sich dann melden und sagen, wir machen das inzwischen in unserem Kindergarten so und so, weil ich in der Familie das selber schon miterlebt habe oder weil Freunde von mir in der Situation sind. Und da merkt man aber erst, und das ist eigentlich immer so das Fazit, sie haben vorher nie untereinander darüber geredet. Und durch diese Vorlesungen fangen die untereinander zum Reden an und finden selber lustigerweise die besten Lösungen, wie sie das machen können. Und das gefreut mich dann irrsinnig einfach, weil da merkt man auch wieder, da bricht das Tabuthema auf.

Barbara Pacholik

Du hast Solitank gegründet. Erklärst du mir darüber ein bisschen was, bitte?

Daniela Brodesser

Es ist eigentlich die Abkürzung für Solidaritätstankstelle. Also es soll wirklich für Armutsbetroffene ein Platz sein, wo sie mal Kraft tanken können. Wie zeigt sich das? Es melden sich alleinstehende Personen, Familien, alleinerziehende Mütter. Die schreiben uns einfach an, ganz unkompliziert, via Social Media oder via Mail und schreiben meistens schon da in die ersten Kontakte, dass sie keine Kraft mehr haben. Dass sie nimmer beim Amt aufrufen können. Dass sie es nimmer schaffen, dass sie im Brief aufmachen. Dass sie nimmer schaffen, dass sie den Antrag ausfüllen. Und sie trauen sich das umzuschreiben, weil sie wissen, von uns kommt kein, naja, aber komm, bemühe dich, andere schaffen es ja auch. Sondern bei uns nimmt dann entweder meine Kollegin oder ich, wir schreiben bei WhatsApp Signal oder wir telefonieren. Und wir geben denen dann einfach so lange Zeit, bis sie das schaffen. Bis sie halt wieder so weit auf die Fersn sind, dass sie diese Dinge auch erledigen können. Wir sehen uns eigentlich immer als Brücke zwischen den Menschen, die noch gar keine Anträge gestellt haben oder die mal abgelehnt worden sind und sie dann nicht mehr trauen, weil wir das selber kennen oder falsche Auskunft gekriegt haben und sie nicht mehr trauen. Und wir quasi machen die Brücke zwischen diesem Menschen und dem Beratungstuhl und den Behörden. Und da begleiten wir es. Und dann sind wir einfach irrsinnig froh, wenn dann irgendwann die Meldung kommt, ich habe einen Bescheid oder ich habe eine Arbeit. Also die Hälfte von den Leuten, die wir letztes Jahr begleitet haben, sind wir nicht in der Arbeit.

Barbara Pacholik

Also das ist im Prinzip das, was Menschen, die privilegiert sind, als selbstverständlich erachten, weil das familiäre und freundschaftliche Netzwerk da ist. Also das ist ja ein Kapital, das Privilegierte, so wie ich, uns überhaupt nicht bewusst ist, was für ein Startvorteil das ist.

Daniela Brodesser

Eine, die wir jetzt lang betreut haben, die hat letztens meiner Kollegin dann ein WhatsApp geschrieben, und ich glaube, das trifft sie ziemlich auf den Punkt. Die hat geschrieben, sie hat sich die letzten Jahre so zurückgezogen und wir haben im Prinzip jetzt die ganzen sozialen Kontakte übernommen, die sie gebraucht hätte. Menschen, die zuhören, Menschen, die je nachdem, was es gerade braucht, eben auch sagen, machen wir das, probieren wir das. Menschen, die es an der Hand nehmen, es gibt natürlich Menschen, die brauchen das, dass du das wirklich sagst und wir gehen jetzt. Andere brauchen Zuspruch und die hat das wirklich so treffend formuliert, wir übernehmen genau dieses soziale Umfeld. Und wir lassen aber, es ist ja meistens so, selbst wenn die Menschen dann entweder wieder Arbeit haben oder Therapien gekriegt haben oder Betreuung, es hört dann nicht auf. Also die Kontakte gehen dann immer noch weiter. Und wir sind einfach, also bei manchen merkt man jetzt schon, jetzt trauen sie sich wieder. Die gehen in verschiedene Gruppen, in Mama-Gruppen.

Einer hat jetzt mit einem Kochkurs angefangen, der jahrelang zurückgezogen gelebt hat. Und dann wissen wir, jetzt können wir schon langsam ein bisschen loslassen. Aber ja, das kenne ich eben selber aus meiner Vergangenheit. Ich habe früher auch ein riesengroßes Umfeld gehabt. Und irgendwann stehst du aber da und hast nicht mehr, den du einfach mal anrufen kannst und sagen kannst, hey, du, die haben mir das jetzt abgelehnt, glaubst du wirklich, das stimmt? Du hast es nicht mehr, den du fragen kannst.

Barbara Pacholik

Was ist an der Aussage, ein prekärer Job ist besser als gar keiner? Was ist da so problematisch dran und was hat das mit deiner Geschichte zu tun? Vielleicht machen wir so den Bogen dann zu eurer Geschichte. Ich habe mich selbstständig gemacht, bevor ich schwanger geworden bin und habe dann bemerkt, hoppala, ich bin jetzt, ich bin selbstständig, deshalb steht mir keine Arbeitslose mehr zu. Das wusste ich auch vorher nicht.

Daniela Brodesser

Genau so war es aber bei meinem Mann eben. Also der hat eben nach dem Burnout seinen Job verloren, wo er zehn Jahre war. Und er ist wirklich Babyboomer-Generation. Erstens hat einem der zweite Arzt dann gesagt, Burnout gibt es nur beim Manager. Der hat das auch so geglaubt. Und bei ihm war das so, er kann nicht daheim sitzen, arbeitslos werden, nein, gibt es nicht. Und jetzt hat er sich wirklich den ersten, besten Job genommen, den er gefunden hat. Er hat schon einige Bewerbungen geschrieben, eben Tischler, aber nicht so eine Chance gehabt, weil dafür am meisten schon zu alt, zu hoch, zu viele Dienstjahre und, und, und. Und dann hat er einen Job angefangen als freier Dienstnehmer. Und damals haben wir halt auch gesagt, naja, besser das als arbeitslos sein. Und freier Dienstnehmer ist halt genau die gleiche Sache, scheinselfständig, und dann wirst du halt auch schon selbstständig eingestuft. Das heißt, du hast keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Inzwischen hat sich das Gott sei Dank ein bisschen geändert bei den freien Dienstnehmern. Damals war es halt so. Kein Anspruch auf Arbeitslosengeld. Wie er dann wirklich nicht mehr können hat mit dem Burnout, hat sich herausgestellt, dass er 290 Euro Krankengeld kriegt. Und das war wirklich der Punkt, wo ich sage, bitte passt auf, bitte nicht einfach wirklich jeden prekären Job annehmen. Wirklich vorher nachfragen, absichern, auf die Arbeiterkammer gehen. Fragen, was kann mir passieren, wenn ich krank werde. Weil meistens denkt man ja nicht einmal daran, dass irgendwas passieren kann.

Barbara Pacholik

Aber genau in diese Jobs werden ja die Menschen von der Politik gedrängt, oder? Mit ihren Aussagen.

Daniela Brodesser

Natürlich, weil jeder will eben nicht daheim sitzen, sondern beweisen, ich bemühe mich ja, ich tue ja was. Aber solche prekären Jobs gehört einfach der Riegel vorgeschoben. Wenn ich heute wieder in die Situation käme, dann sage ich zu meinem Mann, Nein, sorry, du weißt ganz genau, wenn du jetzt krank wirst, stehst du ohne soziales Netz da. Den Job werden wir sicher nicht annehmen. Gehen wir auf die Arbeiterkammer und fragen, was kann man anders machen.

Barbara Pacholik

Das war mir überhaupt nicht bewusst, dass das ein Rattenschwanz an Nachteilen mit sich zieht.

Daniela Brodesser

Und das ist ja das, dadurch, dass Armut quasi so ein Druckmittel ist, genau davon leben die Niedrigstlohn und die prekären Jobs. Die wissen alle, die Leute wollen nicht daheimbleiben. Die wollen einen Job. Die wollen nicht vom AMS abhängig sein. Und dadurch kann man den Leuten schön diese Niedrigstlohn-Jobs und prekären Jobs aufbinden.

Barbara Pacholik

Was hat sich seit deinem, ich nenne das jetzt mal Outing, ganz salopp, für dich geändert? Und welche Bereiche ärgern dich nach wie vor maßlos?

Daniela Brodesser

Ja, positiv. Im Prinzip alles, was passiert ist seit 2017. Erstens die ersten Kontakte, die ich gekriegt habe, Menschen, die mich damals bestärkt haben. Aus dem Ganzen geht ja im Prinzip eigentlich unsere Peerarbeit hervor. Weil ich gewusst habe, ohne diese zwei Menschen, die mir monatelang immer wieder eintrichtert haben, nein, Dani, du hast nicht versorgt, du brauchst dir das nicht einreden lassen. Also wenn wieder so Kommentare kommen sind auf Twitter zum Beispiel. Die haben mich monatelang aufpäppeln müssen bis ich wieder Selbstbewusstsein aufgebaut habe also mit dem hat es angefangen und dann einfach diese ganzen Möglichkeiten die ich gehabt habe ich habe so viele Menschen kennengelernt ich habe eben mit ganz vielen verschiedenen Journalistinnen und Redakteurinnen reden können ich habe die Steffi Jaksch kennenlernen dürfen die so viel Geduld mit mir gehabt hat mit meinem Buch also ich glaube ich hätte mich selber schon aus dem Fenster geschossen oder so irgendwas. Ich habe reisen dürfen. Ich war in Berlin. Ich war auf Mallorca im Winter. Aber wunderschön. Tirol, Vorarlberg, Steiermark, überall. Und ich darf im Prinzip beruflich

über das Thema reden, was mir am meisten am Herzen liegt. Eben das Aufklären über Armut. Der finanzielle Aspekt natürlich auch. Seit Oktober 2019 dann sind wir über der Armutsgefährdungsgrenze. Das kommt natürlich dazu. Negative Sachen. Erstens, also jetzt mal allgemein, ärgert es mich einfach, dass sie noch immer nichts geändert hat von den Medien her bezüglich einer Moderationspolitik. Also da werden Artikel ausgekaut, sei es in Deutschland, also wir sind als Solitank ja auch viel in Deutschland unterwegs und ich sage auch, sei es, wenn es um das Bürgergeld geht oder in Österreich um die Sozialhöfe. Es werden Artikel veröffentlicht und dann lassen wir das Forum oder die Kommentarspalten einfach offen. Das Betroffene mitlesen und dann natürlich sagen, nein, also bei den Kommentaren werde ich mich sicher nie in die Medien stehen. Das ärgert mich so dermaßen maßlos. Also so maßlos. Oder ich meine die sozialen Medien. Ich meine, ein paar Medien fangen wenigstens ein bisschen aus, dass sie die Kommentare moderieren, dass sie dann Fakten drunter hauen. Aber der Großteil behandelte es noch immer wie ein Stiefkind und sie merken nicht, wie viel das eigentlich bewirkt. Wenn da Betroffene wüssten, dass sie einen Rückhalt hätten nach einem Interview, lassen sie viel schneller Betroffene finden, die sie für so ein Interview hinstellen. Es ist einfach das Problem, du kannst bei uns über Armut reden, von der strukturellen Seite her, aber man braucht einfach die Geschichten und Bilder dazu. Es ist so. Und wir werden aber nie Menschen finden, genug Menschen, die sich hinstellen und das erzählen, solange die Foren und Kommentarspalten nicht moderiert werden. Weil wenn du dann wirklich die abartigsten, abwertendsten Kommentare kriegst, machst du das nicht mehr. Und einfach, dass es noch immer solche niederträchtigen Menschen gibt, die Armutsbetroffenen all das mögliche an den Hals wünschen. Also werde ich nie verstehen.

Barbara Pacholik

Es gibt ja nach wie vor noch die Meinung und Aussage oder halt so dieses Vergleichen von der Armut in, ich weiß nicht, Indien mit der Armut in Österreich. Was entgegnest du da? Weil das ist ja so selbsterklärend eigentlich, oder, dass man die Länder nicht vergleichen kann. Aber was sagst du da?

Daniela Brodesser

Ich probiere es im ersten Moment immer damit, dass man eben Armut immer am Standard in der Gesellschaft misst, in der man lebt. Bei manchen kommt das an, bei den meisten dann nicht. Und dann probiere ich es wirklich. Armut ist ja sogar in Österreich unterschiedlich. Ich kann das gleich wenige Einkommen haben und lebe aber zum Beispiel jetzt in einem Dorf, wo alle nicht viel haben. Dann ist es nicht so schlimm. Dann sagt aber auch in der Schule niemand: na komm die 20 Euro. Weil jeder in dem Dorf weiß, dass es nicht geht. Lebst du jetzt aber in einem Dorf, so eher Wohlstandsviertel, und dir passiert das, dann bist du ausgegrenzt. Dann kannst du deine Kinder nämlich nicht auf jede Geburtstagsfeier von jedem Klassenkollegen schicken, weil du nicht jedes Mal

10 oder 15 Euro hast, dass du das für die Geschenke aus gibst. Das heißt, dein Kind geht immer weniger zu solchen Geburtstagsfeiern, wird dadurch aber auch nicht mehr eingeladen. So fängt es zum Beispiel an. Und wenn ich es so erkläre, dann verstehen es die meisten.

Barbara Pacholik

Was war für dich so das schockierendste Erlebnis, der ärgste Moment an Beschämung und Ausgrenzung, was du erlebt hast?

Daniela Brodesser

Naja, der demütigendste, mit dem Wort habe ich immer Schwierigkeiten, Moment war eh der, den ich im Buch beschrieben habe mit dem Vermieter. Aber einer der schlimmsten Momente und der ist wiederkehrend, also das habe ich jetzt gerade erst vor einer Woche wieder zu ihr angekriegt. Das kommt mir eben seit 2017 immer wieder unter. Wir haben ja in der 20. Schwangerschaftswoche erfahren, dass mein Jüngster schwer krank wird. Und dann gibt es wirklich Menschen, die das dann sogar mir direkt ins Gesicht sagen. Ja, aber du hast ja dann trotzdem entschieden, dass du das Kind kriegst, dann bist du ja selber schuld, dass du in Ordnung kleines Erz. Und das ist ein Satz, also ich habe in den letzten Jahren wirklich einen starken Rücken entwickelt. Aber das ist was, das geht mir trotzdem jedes Mal noch zu. Dass sich Menschen erdreisten zu sagen, ich bin selber schuld, dass meine Familie in Armut gelebt hat, weil ich hätte das Kind halt einfach nicht kriegen sollen oder ich hätte es halt einfach weggeben sollen. Auf das habe ich bis heute noch kein Argument. Und da diskutiere ich auch nicht mehr weiter.

Barbara Pacholik

Wenn das kommt, dann dreht man sich einfach um und geht, oder?

Daniela Brodesser

Ja, ich meine, es war mitten in einem Vortrag. Ich habe mich schwer umdrehen können. Aber das Schockierendste, das waren eigentlich Menschen, die regelmäßig zusammenkommen, damit sie für Arme und Betroffene spenden. Und das hat man dann halt schon nochmal extra einem mitgegeben. Ehrlich. Und das ist halt dann auch wieder so ein Zeichen von quasi oben herab. So dieses Belehrende. Ich hätte das damals anders gemacht. Schau, ich hätte den Fehler nicht gemacht. Nein, meine Tochter ist kein Fehler. Also das war wirklich das Einzige, was ich dann drauf gesagt habe. Und dann habe ich die Diskussion beendet. Aber das kommt mir wirklich seit 2017 regelmäßig unter.

Barbara Pacholik

Möchtest du gern noch etwas sagen, was ich dich jetzt vielleicht nicht gefragt habe und was dir aber wichtig ist?

Daniela Brodesser

Ja, eigentlich nur, dass ich komplett überwältigt bin, dass ich in dieser Porträt-Serie dabei bin. Also ich fasse das ja noch immer nicht. Das ist so surreal, weil ich fühle mich eigentlich die mehrere der Zeit noch immer so, dieses Gefühl so, ich habe ja eigentlich gar nichts zu sagen. Ich erzähle doch eigentlich nur, was wir erlebt haben und was Sache ist. Und ich habe immer wieder dieses Gefühl, irgendwo muss doch irgendwer kommen und so und sagen, die macht ja eigentlich gar nichts gescheites. Das steckt noch immer, das ist noch immer aus dieser Zeit in der Armut drinnen. Der Martin Schenk hat das einmal so treffend formuliert, man übernimmt die Beschämung von außen. Und ich merke, wie das noch immer noch halt in mir drinnen. Auch wenn ich jetzt schon ganz anders auftrete und viel mehr Selbstbewusstsein habe. Aber es ist noch immer da. Und eben gerade mit dieser Portrait-Serie, da sitzt man echt so da so, nein, ich habe ja gar nichts gemacht. Aber darum wollte ich eigentlich sagen, ich bin irrsinnig überwältigt, dass ich da dabei bin. Und Tax the Rich!

Barbara Pacholik

Wenn du an Porträtmalerei denkst, was siehst du da?

Daniela Brodesser

Ganz spontan kommen bei mir eigentlich so diese mittelalterlichen Könige, Königinnen, eher wieder nur die Privilegierten.

Barbara Pacholik

Was empfindest du, wenn du dein Porträt und deine Geschichte dazu siehst? Das hast du im Prinzip eh schon vorher mit der Überleitung.

Daniela Brodesser

Ja, unwirklich, unrealistisch. Wahrscheinlich auch, weil diese Assoziation da ist. Das ist ja nur für die Privilegierten. Das steht mir doch gar nicht zu. Und das hängt noch immer.

Barbara Pacholik

Gibt es bestimmte Farben, die du besonders gern magst oder welche, die du überhaupt nicht leiden kannst?

Daniela Brodesser

Was ich nie anziehen würde, ist Neon. Ich war ein Kind der 80er Jahre, da sind wir immer in das eingesteckt worden. Es war so, oh, alles war Neon bis zum Regenschirm.

Barbara Pacholik

Und verbindest du Farben mit Musik oder generell hörst du Musik, magst du Musik, begleitet dich Musik und welche?

Daniela Brodesser

Jeden Tag. Ohne Musik kann ich überhaupt nicht leben. Das hat sich aber auch immer durchgezogen. Musik hat immer sein müssen. Wann ich gestresst bin und irgendwas braucht zum Runterkommen, höre ich meistens Metallica, die Toten Hosen, die Richtung. Manchmal Pantera. Aber sonst höre ich im Prinzip eher Klassik. Und aktuell bin ich komplett in das neue Parov Stelar-Album reingekippt.

Barbara Pacholik

Was möchtest du den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung mitgeben?

Daniela Brodesser

dass wenn sie Menschen kennen oder kennenlernen, die in Armut leben oder in Armut geraten, dass sie nicht die Menschen gleich mit Ratschlägen überfallen. Ratschläge waren für mich immer Schläge. Sondern einfach wirklich einmal zuhören. Zuhören auf Augenhöhe, ohne dass man wertet. Und weil oft werde ich gefragt, was hätte mir damals geholfen. Und ich sage dann immer, wenn mich irgendwer einfach mal gefragt hat, was braucht es denn, damit ihr aus der Situation auskommt? Und da geht es nicht um Geld, sondern da war es darum gegangen, dass ich wirklich wenn gesagt hätte,

kann das wirklich stimmen, dass wir nichts kriegen? Kannst du da mal die erkundigen? Also wirklich diese Frage so, was braucht es denn?

Barbara Pacholik

Welche drei Frauen oder Organisationen würdest du mir gerne ans Herz legen, die ich mir anschauen sollte noch.

Daniela Brodesser

Boah! Kennst du das, wenn du eigentlich so viel im Kopf hast, dass dir gerade gar nichts einfällt? Ich meine, eine, die mir irrsinnig am Herzen liegen, das sind in der Steiermark zum Beispiel die Vinzi-Werke. Da gibt es diesen Ableger, die das betreute Wohnen für psychisch erkrankte Frauen haben. Und die machen dort unglaubliche Arbeit. Das sind für mich Vorreiter. Heutzutage, also in den meisten Bundesländern, kriegst du zum Beispiel nur Platz in einem Frauenhaus, wenn du physische Gewalt erlebst. Und es gibt noch viel zuwenig auf dem Gebiet der psychischen Gewalt. Wen würde ich noch? Das ist eine schlimme Frage.

Barbara Pacholik

Ich mache einen Umweg über vielleicht Podcast. Hast du eine Podcast-Empfehlung für mich?

Daniela Brodesser

Hinter den Millionen. Also den auf jeden Fall anhorchen. Ja, die sind großartig, die zwei. Und Bücher, ich lese schon wieder gleichzeitig so viele Bücher.

Barbara Pacholik

wechselst du auch immer wieder zwischen Belletristik oder halt so Romane, die Geschichten erzählen und Sachbücher?

Daniela Brodesser

Das Buch von der Caroline Wahl war das erste Belletristikbuch, was ich seit langem gelesen habe. Ich habe jetzt wirklich nur Fach- und Sachbücher gelesen. Das hat aber auch wieder damit zusammengehängt, dass man sich als Armutsbetroffene im Prinzip keine Faulheit leisten darf. ein

Belletristikbuch, das ist ja Freizeit und Luxus und ich darf doch nicht faul sein. Ja, so denkt man irgendwann wirklich. Und darum habe ich eigentlich nur Fach- und Sachbücher gelesen und jetzt fange ich endlich wieder an damit.

Barbara Pacholik

Da fallen mir jetzt wieder eine Frage ein, die ich dir stellen wollte. Fotografierst du wieder?

Daniela Brodesser

Nein. Ich komme nicht wirklich rein. Also ich habe früher wirklich im Blick gehabt. Ich habe die Straßen vor mir gesehen und ich habe gewusst, welchen Ausschnitt, dass ich nachher am fertigen Bild haben will. Die kommen noch nicht ganz rein. Aber ich lasse mir jetzt einfach eine Zeit damit. Also es kommt sicher wieder.

Barbara Pacholik

Ja, dann wünsche ich dir viel Erfolg mit deinem Blick weiterhin und vor allem mit deiner Arbeit. und dass endlich gesellschaftlich was weitergeht in der Richtung, dass die Menschen, die an den Hebeln sitzen, dir nicht nur zuhören, sondern auch eure Vorschläge anfangen umzusetzen, also die Betroffenen anhören und auf Augenhöhe mit ihnen reden.